

Wannsee

Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus, flog durch die stillen Lande, als flöge sie nach Haus.

Lange hatte ich in der jenseitigen Welt geschlafen, als ich allmählich erwachte und dieses Plätschern in meinem inneren Ohr hörte. Dieses gleichmäßige, so beruhigende Geräusch, das mich damals bei meinem ersten Besuch am großen See in Verbindung mit einem friedlichen Blau über Allem, einer die Welt sanft anlächelnden Sonne und einer Brezel in meiner Hand zu dem emotionalen Ausbruch verleitet hatte: „Hier könnte ich sofort sterben!“

„Oh, nicht so pathetisch!“, hatte mein deutscher Freund, den ich einst in einer langen Nacht der tiefen Gespräche *Enkidu* 2 getauft hatte, darauf lachend erwidert. „Und schon gar nicht mit einer deutschen Brezel in der Hand!“ „Stimmt, was sind schon Eure Brezeln gegen unser altehrwürdiges sumerisches Bier!“ In den Jahren unserer Freundschaft war es zu einem festen Ritual und kleinen Wettbewerb geworden, dass ich dem einzigen deutschen Freund in meinem Exil bei jeder passenden Gelegenheit vor Augen führte, dass die Wiege der Menschheit im Zweistromland lag.

Nein, nicht nur die biblische Sintflut, Kalender, Keilschrift, das Gilgamesch-Epos, der Codex von Hammurabi, Mathematik, etc., sondern auch und vor allem der Kuss, sowohl freundschaftlich als auch romantisch, wie es die Forscher jüngst auf Tontafeln entdeckt haben.

Ich denke daran zurück, wie der Freund und ich damals, mit Brezel und Wasserflasche ausgerüstet, den S-Bahnhof hinter uns gelassen hatten und wie mir plötzlich und unerklärlicherweise das Herz aufging, als ich von oben durch die Bäume einen ersten Blick auf den Wannensee erheischen konnte. Dabei war ich doch selbst vor dem fast geisterhaften Verschwinden aus meinem Heimatland an weitaus beeindruckenderen Gewässern aufgewachsen. Geboren wurde ich im Marschland, ehe meine Familie von dort gen Bagdad vertrieben wurde und das Leben als ehrwürdige Stammesabkömmlinge mit imposanten Schilfbauten für den Empfang von Gästen gegen ein Dasein in Armut und beengten Wohnverhältnissen eintauschen musste. Oft blickte ich von einer Brücke auf den Tigris um meinen Gedanken und Träumen nachzuhängen...

Wieso sollte mich da ein kleiner Wannensee beeindrucken? „Wannsee, nicht Wannensee!“, rief mein Gefährte. Und ganz deutscher Oberlehrer schob er hinterher: „Kommt aus dem Slawischen, wie Vieles in der Gegend. Bedeutet Natternsee, also See mit Schlangen. War ja auch mal Alles Sumpflandschaft, fast wie bei Euch im Südirak.“

„Als ob Ihr jemals Schlangen gekannt hättet! Das sind doch friedliche Regenwürmer gegen unsere giftigen Monster!“

Nun waren wir unten am Wasser angekommen, nahmen Platz auf einer Bank und blickten die kommenden Minuten in Stille und Einklang auf den See, der an diesem Vormittag bis auf ein paar dahingetupfte Segelboote und eine Fähre kaum befahren war.

„Da drüben ist das Strandbad Wannsee, und daneben sind die Wannsee Terrassen, die auch David Bowie oft besuchte und wo er angeblich gern Geflügelleber aß.“ Geflügelleber und die Vorstellung, mich zeitgleich mit einer Menschenmasse in ein Gewässer zu stürzen, bereiteten mir eher Unbehagen, aber die Vorstellung, dass dieser androgyne und aristokratisch blasse, wie vom Himmel gefallene britische Alien genau wie ich voller innerer Erfüllung auf diese so idyllische Wasserlandschaft geblickt hatte, ließ mich warm schmunzeln.

Nachdem ich Herrn Bowie in seiner rothaarigen Ziggy Stardust Phase einmal kurz nach meiner Ankunft in der deutschen Verbannung im Fernsehen gesehen hatte, stellte ich mir anschließend im Traum vor, wie man einen Ziggy Stardust wohl in meiner Bagdader Nachbarschaft empfangen hätte. Das Foul und Fladenbrot meiner Mutter wären sicher zu schwer für seinen kleinen Magen und zarten Körper gewesen. Ein Glas Arak hätte seinen Kopf direkt zurück ins Weltall befördert. Ich sah Ziggy eher lächelnd unter Fremden mit einem Glas Chai Noomi Basra in der Hand und einem "The food is amazing!" Ausruf beim ersten Bissen unseres Masgoufs vor mir, ehe er uns dann bis zu seinem heimlichen Verschwinden im Morgengrauen die Nacht mit seinen Erzählungen aus fremden Galaxien erleuchtete, weshalb er von der gesamten Nachbarschaft in tiefer Zuneigung in Samir Stardust umbenannt wurde und man dort nie aufhörte auf seine erneute Rückkehr zu hoffen.

„Lass uns mal zur Kleist Grabstätte weitergehen!“ Mein letztes Stück Brezel verließ das Tageslicht und ich folgte meinem Freund, der der äußerlichen Manifestation des menschlichen Ablebens scheinbar nicht schnell genug

entgegeneilen konnte. Andächtig stand er dann vor dem eher schmucklosen Grabstein und las mir mit pathetischer Stimme die ersten Worte der Inschrift vor. „Er lebte, sang und litt in trüber schwerer Zeit...“

Waren die Zeiten nicht immer trüb und schwer? Solange man lebt und singen kann, wie kann man da wirklich leiden, und gehört das Leiden nicht auch zum Leben? Vielleicht hätte der gute Mann einfach eine Gilgamesch Epos Rosskur benötigt, „Iss Gutes. Sei tagtäglich guten Mutes...“ Um meinen ergriffenen Verbündeten in Berliner Freud und Leid jedoch nicht zu verletzen, zähmte ich wenigstens für diesen Moment den seit meiner Geburt in mir hausenden Widerspruchsgeist.

„Hätte sich Michael Kohlhaas mal doch wie eigentlich geplant in Richtung Levante eingeschifft. Dann hätte er über Syrien bis zu meinem Stamm reisen können, und der hätte ihm dann schon gezeigt, wie man durch wahren Zusammenhalt und Mannhaftigkeit Genugtuung erlangt, statt dafür mit einem unfähigen Hühnerhaufen durch die Lande zu ziehen! Weißt Du noch, wie wir uns damals im Germanistik Seminar durch den Text gequält haben und Du mir notfalls mit Händen und Füßen Begriffe erklärt hast, als in meinem Wortschatz neben der bereits vorhandenen arabischen Funktion noch die deutsche eingepflegt wurde?“ „Auf die Freundschaft!“ stießen wir lachend mit unseren Plastikflaschen an.

„Noch zwei Sehenswürdigkeiten will ich Dir zeigen, und dann begießen wir diesen schönen Tag im Biergarten am Bahnhof!“

„Perfekt, Yalla Habibi!“

Die Gärten von Uruk samt Bewässerungsanlagen waren es nicht, die wir mit Blick auf die imposante Villa des Malerfürsten

betraten, aber leuchtende Blumen und Gemüsebeete erfreuten sofort mein genetisches Gärtnerherz.

„Oh, sogar Artischocken! Und sieh mal da, Rhabarber, die ausländische Wurzel, also quasi ich!“ „Ich liebe seinen Namen mehr als den Geschmack!“ „Und ich, wie du diesen mit Deinem arabischen Rrrrr aussprichst.“ Nur ein R?! Compagno, unsere Sprache ist soviel reicher als Eure, schreib Dir das endlich hinter Dein germanisches Gehör!“

Ich schloss die Augen im größeren Garten mit Blick auf den Wannsee und lauschte den Vögeln, ließ den leichten Wind mein Gesicht streicheln, fühlte mich losgelöst von Zeit und Raum und doch verortet in Gedanken an die Vergangenheit.

Max Liebermann, wieviel beeindruckender, majestätischer klang sein Name als der meines kurz vor meiner Ankunft in Berlin verstorbenen irakischen Freundes, eher Bruders. Die Kunsthochschule hatte er besuchen wollen, um ein großer und bekannter Maler zu werden. Sein Weg führte ihn an der Kunsthochschule vorbei zum Theater, wo er als Hilfsarbeiter Bühnenbildern den letzten Schliff verpassen durfte, eher er nach etlichen, der Einsamkeit und dem vermeintlichen Gegengift geschuldeten Ausrastern, seine Anstellung auch schon wieder verlor und von nun an in Berlin dem Abgrund entgegenlebte. Sein letztes Meisterwerk war ein kunstvoller arabischer Schriftzug in einem kleinen Falafel Imbiss gewesen. Kurz danach fand er seinen eigenen Namen in billigster Variante auf seinem Grabstein, und im Gegensatz zu seiner Geburt konnte seine in der Ferne lebende Mutter ihm bei seinem Gang aus dieser Welt nicht beistehen.

Das berühmteste Zitat Max Liebermanns vom 30. Januar 1933 hatte ich oft auf Deutsch und Arabisch in erregten

Diskussionen geteilt. Um meine ewige Wunde aber an diesem herrlichen Tag nicht aufzureißen, begab ich mich noch in das Innere der Villa und meditierte etwas zu einigen harmonischen und beruhigenden Gartenbildern des Meisters. Mein Freund wartete im Gemüsegarten auf mich, mit diversen Tüten in der Hand. "Bookshopping für die Seele, bevor es dunkel wird."

Unweit der Liebermann Villa näherten wir uns dem Haus der Wannsee Konferenz. Ich hatte mir zuvor vorgestellt, dass mein Puls beim Betreten des Gebäudes sicher sofort rasen und große Beklemmung von mir Besitz ergreifen würde, aber nichts dergleichen geschah. War es der Blick auf den Wannsee, der mein Entsetzen unter Wasser zu drücken und der Oberfläche fernzuhalten schien? War es die Zeitnot, da wir kurz vor der Schließung kamen? Ich erinnere mich an die Listen voller Zahlen. Zahlen = Menschen= für Ihre Mörder nicht mehr Menschen, da zuvor schon durch diese entmenslicht. Ich dachte an Max Liebermann, daran, dass er ja glücklicherweise schon 1935 gestorben war, an meinen Lieblingsautor Franz Kafka, dem die kranke Lunge ein noch schlimmeres Schicksal erspart hatte und schämte mich im selben Augenblick auch wieder für diese Gedanken, die mir nun geschmacklos erschienen. Die Verstrickungen meines Landes in diese finsterste Epoche der Menschheit, der auch von Berlin aus orchestrierte Farhud in Bagdad am 1. Und 2. Juni 1941 tauchten plötzlich schlagartig in meinen Gedanken auf, ebenso wie das Gefühl der Angst vor der Bestie Mensch und zugleich doch auch der Glaube an die Lichter der Hoffnung in Menschengestalt. Beides gibt es immer und überall.

„Lass uns gehen“, ich legte meinem Freund die Hand auf die Schulter. Einige Minuten liefen wir schweigend in Richtung

S-Bahnhof zurück. Der Biergarten fühlte sich für uns beide nun unpassend an. Wir gingen noch einmal zur Bank, auf der unser Ausflug begonnen hatte und blickten auf den abendlichen See.

„Eine Zigarette auf die Menschlichkeit?“

„Eine Zigarette auf die Brüderlichkeit und Schwesterlichkeit, egal welcher Art!“ Ich legte die angebotene Chesterfield zwischen meine Finger. Unsere in die Wannsee Abendluft geblasenen Kringel ersetzen das Gespräch.

Ein Dachziegel schien mein Herz auf den Grund des Sees hinabgezogen zu haben, wo es unbemerkt von der Welt vor sich hinschlug, voller Traurigkeit über ein unfreiwilliges Leben in der Ferne und doch erfüllt mit Freundschaft zu einem loyalen Gefährten und der inneren Ruhe nach einem unwirklichen Tag.

Nun haben sich unsere Rollen vertauscht, Enkidu Zwei, und ich kann Dich aus anderer Dimension um mich trauernd sehen und spüren, auch wenn Du Dir nicht die Haare ausreißt und Deine Kleidung zerfetzt. Aber wie damals am Wannsee, sei gewiss, dass Alles parallel existiert, geschieht und gefühlt werden kann...